

KUNSTRAUB

Vor der Museumstür kehren

Die Aufarbeitung der Geschichte gehört zu den Aufgaben eines Geschichtsmuseums. Doch mit der hauseigenen Vergangenheit tut man sich zuweilen schwer. Nun hat das Musée National d'Histoire et d'Art einen ersten Schritt gemacht.

Wem gehörte der Canaletto, der am 21. April 1944 in den Besitz des Musée National d'Art et d'Histoire überging? Einem Mitglied einer jüdischen Familie, die zuvor flüchten musste oder deportiert wurde? "Canaletto, Venezianische Ansicht, Leinwand, 47,5 x 81" ist im "Inventar der vom Museum übernommenen Bilder-Sammlung des Notars Reifers" verzeichnet. Seit einigen Wochen ist unter anderem dieses Inventar öffentlich einzusehen - zumindest für alle diejenigen, die einen Internet-Zugang haben. Im pdf-Format können die Listen jener Gegenstände runtergeladen werden, die das Museum in den Jahren 1940 bis 1944 erworben hat. Insgesamt waren es über 5.000, Gauleiter Simon hatte dem Museum ein uneingeschränktes Budget zum Kunsterwerb eingeräumt.

Die Erklärung dafür, dass dieses Verzeichnis ausgerechnet jetzt veröffentlicht wird, fällt eher kurz aus: "En vue de l'identification d'éventuels objets provenant de la spoliation de biens juifs ou autres sous l'occupation nazie", habe das Museum sich zur Publikation der Listen entschlossen. Die Nachkommen jener Familien "en possession de documents permettant l'identification des biens appartenant à leur patrimoine" werden gebeten, sich beim "Service de l'Inventaire Général du Musée" zu melden.

Ebenfalls sehr knapp fiel Mitte November die Pressemitteilung des Museums aus, in der diese Veröffentlichung angekündigt wurde. In der "presse écrite et parlée" sei das Nationalmuseum angeklagt worden, jede Zusammenarbeit in Sachen Spurensuche der geraubten Kunstgegenstände zu verweigern (siehe auch woxx 820), hieß es da. Das Luxemburger Musée National d'Histoire et d'Art fühle sich deshalb zutiefst in seiner Ehre verletzt. Nun wolle man dieser Polemik "avec une approche objective et systématique" begegnen.

Auf Nachfrage wollte man die näheren Umstände, die das Museum zu diesem Schritt bewegten, nicht kommentieren. Alles, was es dazu zu sagen gebe, stehe in dem Pressecommuniqué. Nun wolle man erst einmal abwarten, was passiert. Intern schienen sich die MitarbeiterInnen des Museums nicht unbedingt einig gewesen zu sein. Vielleicht kam auch deshalb diese etwas halberzige Aktion dabei heraus.

Denn so gut gemeint das auch sein mag, es bleibt die Frage, wie hilfreich diese Art der Listen-Publikation auf der Suche nach der Herkunft von Kunstgegenständen ist. "Es ist zu früh, dies zu beurteilen", sagt François Moysse vom Consistoire Israélite. In jedem Fall sei dieser erste Schritt des Museums begrüßenswert, so Moysse, der Mitglied der Spezialkommission ist. In der kommenden Sitzung der Kommission im Januar müsse nun darüber diskutiert werden, in wie weit dieses Gremium dem Museum bei der Aufklärung behilflich sein kann. "Eine solche Aufgabe müssen spezialisierte Historiker übernehmen", betont Moysse.

Wie Fachleute an die Sache herangehen, wurde detailliert auf einem Kolloquium am Rande der Ausstellung "Le grand Pillage" des städtischen Geschichtsmuseums diskutiert. Gekommen waren SpezialistInnen aus aller Welt, um über den Stand der Dinge in ihren Herkunftsländern zu berichten. Das Luxemburger Nationalmuseum glänzte allerdings durch Abwesenheit, was nicht nur in der luxemburger Fachwelt Erstaunen hervorrief.

Mittelloses Museum

Die Provenienzforschung, wie die Suche nach der Herkunft von Kunstgegenständen in der Fachsprache heißt, steckt bislang vielerorts in den Kinderschuhen. "Kaum ein Museum beginnt freiwillig damit, seine eigene Geschichte zu erforschen", sagt der Kunsthistoriker Clemens Tous-

saint, der professionell für Auftraggeber nach geraubten Kunstwerken sucht. "Deshalb müssen wir die Museen immer wieder an ihre Pflichten erinnern, die Kunstsammlungen vollständig zu dokumentieren", so Toussaint und verweist auch auf die fehlende Mitarbeit von Auktionshäusern. In Europa fehle im Gegensatz zu den USA die rechtliche Handhabe, die Kunsthändler zu zwingen, die Verkäufer von zweifelhaften Werken zu nennen. "Wir fühlen uns unseren Kunden gegenüber verpflichtet", antwortete Henrik Hanstein, Vizepräsident der Europäischen Föderation der Auktionäre und Mitarbeiter des Kölner Auktionshauses Lempertz in der hitzigsten Debatte während des Kolloquiums auf die Frage, wieso sich die Auktionshäuser weiterhin weigerten bei der Aufklärungsarbeit mitzumachen. Und: "Wir halten uns an die Gesetze."

Wie wichtig die Vernetzung der Daten von gesuchten und vorhandenen Kunstwerken in internationalen Datenbanken ist, machte etwa Ute Haug von der Hamburger Kunsthalle klar. Ihre Darstellung einer professionellen Provenienzforschung zeigt die Grenzen der Rangeweise des Luxemburger Museums. Wichtig ist natürlich auch, dass die Daten für eventuell Betroffene überhaupt erst einmal zugänglich sind. "Viele der Überlebenden haben keinen Internetzugang", sagt François Moysse vom Consistoire. Zudem sei es schwierig, die Kunstwerke alleine durch ihre Bezeichnung wiederzuerkennen. "Besser wäre es, wenn wir auch Fotos veröffentlichen würden", weiß auch Jeannot Metzeler, Kurator beim Nationalmuseum. "Doch wir haben dazu nicht das nötige Personal." Immerhin existiere nun zumindest ein öffentlicher Nachweis für die Existenz der Gegenstände im Museum. Für detailliertere Recherchen sei das Museum weder personell noch materiell ausgestattet, so Metzeler.

Den Opfern geht es weniger um eine materielle Entschädigung denn um die Anerkennung des Unrechts und des Leids, das ihnen angetan wurde. Das betonen auch die TeilnehmerInnen einer Info-Veranstaltung des Consistoire Anfang November. Deutlich wurde ebenso, dass die Angehörigen der Opfer mit der Recherche oft überfordert sind. "Ich war damals zwei Jahre alt und weiß nicht, wie das verschwundene Gemälde meiner Eltern ausgesehen hat", so ein Nachkomme einer deportierten Familie. "Ich wüsste also gar nicht, wie ich eine Anfrage ans Museum stellen kann." Solche und andere Beispiele machen deutlich, dass eine erfolgreiche Provenienzforschung nicht allein von der Opferseite aus betrieben werden kann. In Luxemburg ist dies jedoch der einzige Weg, auf dem bislang lediglich die ersten Schritte unternommen werden.

Im Washingtoner Abkommen hatte sich auch Luxemburg im Jahr 1998 dazu verpflichtet, "Raub und Plünderung ebenso wie Restitution und Kompensation zu dokumentieren". Die ohnehin sehr spät einberufene Kommission hat ganze sieben Jahre später bislang keinen einzigen Bericht vorgelegt. Auch der auf dem Kolloquium bis Ende Dezember versprochene Zwischenbericht wird 2005 kaum mehr erscheinen.

Daniële Weber

Confédération de la (sur)consommation

L'affiche du Ministère de la Famille, destinée à prévenir la surconsommation, n'a pas plu à la Confédération luxembourgeoise du commerce (CLC). L'image montre un couple relativement normal, accumulant dans son caddy des produits de base, plus quelques dépenses plus importantes, sans pour autant être extravagantes: appareil photo, voyage en avion, grosse cylindrée. Le tout est montré à l'envers, sous le titre "Achats hors contrôle? Revenons à l'équilibre!" La CLC conseille à ses membres de ne pas placarder des affiches. Alors que le commerce chercherait à redonner envie de consommer aux gens, cette initiative serait réduite à néant par la campagne du ministère. L'affiche s'adresserait à l'ensemble de la clientèle, au lieu de cibler les seules personnes surendettées, critique la CLC.

Certes, le message de l'affiche est équivoque, mais on ne peut que s'étonner de la manière dont la ministre s'est prosternée le soir même sur RTL devant les commerçants. Il est en effet normal que le message ne s'adresse pas directement aux surendetté-e-s, puisqu'il s'agit d'une campagne de prévention. De toute façon, l'excitation de la CLC était sans fondement. "Les affiches n'ont pas été envoyées aux commerçants pour les afficher dans les magasins", explique Jan Nottrot, d'Inter-Actions Faubourgs, une des ONG partenaires de la campagne. Elles étaient adressées aux entreprises de plus de 100 salariés, parmi lesquelles quelques-unes dans le commerce. "Certains patrons ont même redemandé des affiches, afin de sensibiliser leurs salariés", ajoute Nottrot.

Editus aime vos données personnelles

Ces jours-ci, Editus, qui édite les annuaires téléphoniques, informe les abonné-e-s sur le nouveau service de recherche inverse: vous introduisez un numéro de téléphone, et on vous donne le nom et l'adresse de l'abonné-e. Le risque de complications sentimentales mis à part, ce service pourra être utilisé pour générer des adresses auxquelles envoyer des courriers publicitaires. Vous avez cependant la possibilité de refuser de faire partie de ce "service". Editus vous propose de vous désinscrire par courrier ou par fax. Le hic: comme la recherche inverse fonctionne depuis le 1er décembre, vous risquez de figurer déjà sur des listes de distributeurs de publicité en mal d'adresses. Merci Editus!

Rectificatif

Suite à une coquille dans un communiqué de presse, dont la rectification nous est parvenue trop tard, notre brève de la semaine passée sur le colloque sur les investissements socialement responsables (ISR) laissait entendre que etika était contre un allègement fiscal pour les ISR. Tel n'est pas le cas, car "un instrument (...) inspiré de l'ancienne loi Rau constituerait un levier puissant de promotion de l'ISR" précise le communiqué rectifié.

Gedopt

Viva la coca! Yankee go home! Die woxx solidarisierte sich dieser Tage mit dem Führer der bolivianischen Coca-Bauern Evo Morales, der letzten Hochrechnungen zu Folge für die sozialistische bolivianische Partei (MAS) das Präsidentenamt seines Landes errungen hat. Getreu seinem Wahlspruch haben wir Hamburger und Marshmallows aus der Redaktion verbannt und uns dafür reichlich mit den aufputschenden Blättern aus den Anden eingedeckt - in allen Darreichungsformen. Der Effekt ist nicht von der Hand zu weisen: Der Arbeitseifer der Redaktion war nicht zu bremsen, weshalb wir diese Woche gleich doppelt so viele Seiten als üblich produzierten. Doch Hochmut kommt vor dem Fall: Unser Vorrat war schneller aufgebraucht als wir uns das wünschen konnten, weshalb ganze Teile der Redaktion in eine tiefe Entzugs-Depression verfallen sind und sich kollektiv für nächste Woche abgemeldet haben. Ohne Koks nix los - demnach wird unsere Wochenzeitung (zum ersten Mal seit 14 Jahren) nächste Woche eine Pause einlegen. Am 6. Januar meldet sich die woxx zurück, dann in gewohntem Umfang.

